

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 17

Artikel: Gutes vom Heere

Autor: Wildbolz, Eduard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-35269>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Körper, Geist und Nerven. Diese Grenze ist nur für ein sehr geübtes Auge erkennbar; — hier hilft keine Wissenschaft, sondern das Vermögen, den Moment zu bestimmen, wo die Uebung aufhört den Körper zu kräftigen und anfängt ihn zu schwächen; sie ist in Vollkommenheit nur durch die Gewohnheit des Sportes von Jugend an zu erwerben. Daß den Deutschen die Kunst des Trainierens trotz ihrer Wissenschaft ein Buch mit sieben Siegeln geblieben ist, während die Engländer sich darin als wahrhaft groß bewiesen haben, zeigt nicht nur der Rennplatz, auf dem englische Trainers und Yockeys fast immer den Sieg errungen haben, sondern vor allem die Geschichte dieses Krieges. Die Ueberanstrengungen und nachherige Abspannung waren hauptsächlich schuld an der Niederlage an der Marne, sowie an dem großen deutschen Rückzug nach der vier- oder fünfmonatigen Schlacht an der Somme und ganz besonders an dem endgültigen Zusammenbruch nach den Ueberanstrengungen der Frühlingsoffensive.

Ihrer Kenntnis von den Gesetzen der Trainierung und der Oekonomie der Kräfte entsprechend führten die Engländer bei ihrer Truppenausbildung das *Prinzip der kurzen aber intensiven Arbeit* ein. Beim Grubenausheben, Bajonettfechten, Sturmübungen usw. wird die Anstrengung nie über 5 Minuten ausgedehnt, dann fliegen die Spaten von der ersten in die Hände der zweiten Abteilung, um der ersten 5 Minuten Pause zu geben usw. Zwischen die verschiedenen Uebungen, zum Beispiel zwischen Gewehrfechten und Schießen wird eine Pause von zehn Minuten eingeschaltet, in welcher irgend ein Spiel wie Fußball getrieben wird. So folgt ein kurzes aber intensives Stück Arbeit dem andern im schnellen Wechsel, im ganzen nie mehr als drei oder vier Stunden per Tag, ausgenommen bei Märschen, die übrigens ebenfalls den Gesetzen der Trainierung aufs sorgfältigste angepaßt werden. Gleichfalls wurden die Truppen niemals unnötigerweise den Unbilden der Witterung ausgesetzt, die den Körper nicht stählen, sondern schwächen. Das verhinderte die britischen Soldaten nicht, wie in der Schlacht an der Somme, tagelang in nassen Gräben und Schlamm-bächen zu liegen. Ihre Ausbildung hat sie im Gegenteil zu den erstaunlichsten Leistungen der Ausdauer befähigt, denn der *starke* Körper erträgt das Unglaubliche, der *schwache* unterliegt der Anstrengung trotz aller Uebung. Vor allem aber wirkt die englische Ausbildungsweise, die sportliche, disziplinerhaltend und -fördernd, die Ausbildung der Daueranstrengung oder Ueberanstrengung disziplin-störend und das besonders in einem demokratischen Land.

Rückblickend auf die obigen Ausführungen über die Grundzüge der britischen Heeresdisziplin ist sich der Schreiber leider nur allzu sehr ihres skizzenhaften Charakters bewußt, was allerdings im Rahmen einer Wochenschrift kaum anders möglich war. Die Engländer haben ihr Heer in weitgehendem Maße und mit großem Erfolg demokratisiert, sowohl was die Auslese der Führer als die Mittel der Disziplin anbetrifft (wobei es sich von selbst versteht, daß es sich nur um einen höheren Grad der Demokratisierung handelt und keineswegs um die Erreichung des demokratischen Ideals, denn ohne Machtmittel wie Kriegsgerichte und strenge Strafen usw. kommt man auch im britischen Heere noch lange nicht aus). Da aber die englischen Verhältnisse

anders sind als die unsrigen, so ist sofort klar, daß sich die dortigen Erfahrungen nicht ohne weiteres auf die Schweiz übertragen lassen. Und doch sind diese Verhältnisse nicht dermaßen verschieden — in der Tat sind sie den unsrigen ähnlicher als die irgend eines andern Landes in Europa — daß nicht eine ganze Reihe davon auch für uns als nützlicher Fingerzeig dienen könnte. Wir sind heute vor dieselbe Wahl gestellt wie die Engländer bei Ausbruch des Krieges: entweder zu demokratisieren oder Unheil zu gewärtigen. Die britischen Militärbehörden schwankten keinen Augenblick. Freilich durften sie sich dabei auf die nationale Erziehungsweise verlassen, die hauptsächlich den Charakter fördert und sich nicht blenden ließ durch den vermeintlichen Erfolg des Intellektualismus. Uns Schweizern stellen unsere freiheitlichen Einrichtungen natürlicherweise ein ähnliches Führer-material und ähnliche Mittel zu Gebote wie den Engländern, nur sind wir im Lauf der letzten Generation ihnen gegenüber etwas ins Hintertreffen gekommen, indem unsere Erziehung, besonders an den Mittelschulen, dem deutschen Vorbild folgte, zu einem Treibhaus für den Verstand und das Wissen allein wurde und darüber das für eine Demokratie Wichtigste vernachlässigte, nämlich die *Bildung des Charakters* und die *Erziehung von Führern*, ohne welche weder unser politisches und wirtschaftliches Leben noch unsere Armee gedeihen können. Das alte Gleichgewicht zwischen der Freiheit des Bürgers und der Autorität scheint infolgedessen bei uns stark gestört worden zu sein. Das ging schnurstracks gegen die Lehren Pestalozzis und unserer besten Denker und Patrioten seit seiner Zeit, also gegen unsere Schweizerart. Kehren wir wieder dahin zurück, so werden auch die bedauerlichen Erscheinungen der letzten Zeit wieder verschwinden und unsere Armee wird wieder der Stolz und die Freude jedes Schweizers sein, wie sie es früher war.

Gutes vom Heere.

Von Oberstkorpskommandant Wildbolz.

Wenn in den letzten Jahren von der Armee die Rede war, wurde mehr von allen möglichen Mißständen gesprochen als von dem was die Armee leistete, was sie wert war und was aus ihr Gutes hervorging.

Die Mißstände wurden auch von höchster Stelle zugegeben und wer in die Arbeit und das Denken der Offiziere hineinsieht, der weiß, wie ernst und in wie weitem Umfang heute danach gestrebt wird, künftig aus unserer Armee, mehr als es früher der Fall war, eine Schule des Volkes, der Gemeinschaft zu machen.

In zu Herzen gehenden Worten hat im Berner Offiziersverein Oberstkorpskommandant von Sprecher von der „Humanisierung“ der Armee gesprochen, die er durchgeführt wissen will und die durchgeführt werden kann, ohne dem obersten und leitenden Prinzip des *unbedingten Gehorsams* und der *vollen Autorität des Vorgesetzten* Abbruch zu tun. An Letzterem darf — was auch geschehe — unter keinen Umständen gerüttelt werden, weil darauf die ganze Leistungsfähigkeit des Heeres, sein Vollwert beruht.

Oberstkorpskommandant von Sprecher hat hingewiesen auf die gewaltige Leistung unseres Soldaten,

welche darin bestand, 4 1/2 Jahre lang „Gewehr bei Fuß“ den Ereignissen zuzuschauen, ohne oft verstehen zu können warum er eigentlich so dastehen und wachen müsse.

Es wurde in derselben Versammlung auch betont, welch ungeheures Opfer es war, immer und immer wieder Familie und Erwerb zu verlassen, in schweren Sorgen um sie treu den Dienst zu tun, und so Manches dann bei der Heimkehr in Unordnung oder gar zerstört zu finden und mühsamen Aufbau neu beginnen zu müssen.

Unser Soldat hat es ertragen und getan ohne zu verzagen und es ist keine Uebertreibung, wenn eines der schönen Grenzdienstbücher den Titel: „Stilles Heldentum“ trägt.

Deutsche Offiziere, die vom Niederbruch jener Elitetruppe sprechen, welche einst die deutsche Marine war, sehen eine Hauptursache dieses Niederbruchs in der Passivität, zu welcher sie (mit Ausnahme der U-Boote und einzelner ruhmreicher Expeditionen) verurteilt war. Das war auch ein Harren und Warten, in Vielem ähnlich dem, welches auf unserer Truppe lastete. Vor wenig Tagen konnte man lesen, daß die englische Admiralität darauf zählte, daß die erzwungene Untätigkeit der deutschen Marine, deren moralischen Zusammenbruch herbeiführen werde. Nur jene deutsche Marinemannschaft hielt Stand, deren Mannschaft besonders eng mit ihren Offizieren verbunden war!

Wenn wir mit Recht stolz sein dürfen auf unsere Milizsoldaten, so kommt unsern Offizieren ein Großteil des Verdienstes hieran zu.

Wer wissen will, wie die Mehrzahl unserer Offiziere dachten und wie es in den Truppenteilen aussah, der lese z. B.: Hauptmann Siegfrieds prächtiges Buch „Wetterleuchten“.

Dort treten Herz und Geist unseres Heeres zu Tage, so sind unsere Offiziere, nicht in einzelnen, sondern in ungezählten Einheiten und *so wollen wir, daß sie seien im Heere unseres Volkes*. Wer Einblick gewann in das innere Leben unserer Truppe, dem wird erst der feste Zusammenhang, das treue Durchhalten voll verständlich und er hat seine stille Freude, seinen Stolz auf jene einfachen, charakterstarken und feinfühligen, tiefgründigen und selbstlosen Männer, die so zahlreich an der Spitze unserer Einheiten stunden, so unentwegt ihre Pflicht taten.

Der einzige Lohn, den sie davongetragen, ist die Freude an der Erinnerung, die Ruhe des Gewissens und der frohe Gruß den ihnen der einstige Untergebene beim Begegnen im Zivilleben entgegenbringt.

Solche Wahrnehmung und solche Erinnerung müssen wir hinübernehmen in die uns wartende Weiterarbeit an unserm Wehrwesen.

Jener Geist der in und durch die Besten wirkte, welche an der bescheidenen Stelle des Einheitskommandanten standen, muß herrschen in unserer künftigen Soldatenerziehung. Er muß treten an die Stelle jener toten handwerksmäßigen Routine, welche wohl gute äußere Form herbrachte, aber nicht in die Tiefe griff, das Herz nicht erreichte, weil ihr die Wärme fehlte.

Die Schaffung solchen guten Geistes und festen Zusammenhanges ist schwerer als jede technische Leistung unserer Armee.

Wenn das an sehr vielen, wir dürfen sagen, an den meisten Orten gelang, so treten dem gegenüber alle andern etwa erzielten Fortschritte zurück.

* * *

Unter den im Grenzdienst erzielten *technischen Fortschritten*, steht wohl die Schaffung und Einschulung der zahlreichen Mitrailleureinheiten an erster Linie. Diese wäre kaum so gut gelungen, ohne das durch die Equitationskurse der Pferderegieanstalt s. Zt. im Instruktionskorps der Infanterie entstandene, durch die Schriften Schwyters weiter entwickelte und verbreitete *Pferdeverständnis*.

Dann sei hervorgehoben die „*Modernisierung unserer Artilleriearbeit*“, welche das ausschließliche Werk der Truppenoffiziere unserer Artillerie ist. Es liegt eine prächtige Leistungsfähigkeit in diesem Offizierskorps, welche nur geschickter Auswertung bedarf.

Auch die *Organisation, die Arbeit und der Geist unserer Stäbe* hat sich bewährt und ich halte dafür, daß diese Organisation und die *Leistung unserer Generalstabsoffiziere* als Muster dienen könnte für die Reform unserer Bundesverwaltung und der Bundesbahnen. In der Mobilisierung und im Aufmarsch im August 1914 trat diese Arbeit zur Freude des Schweizervolkes zu Tage, aber Wenige wissen wie viel eigentlich darin steckte.

Daß diese Schulung auf rechtem Wege war und Tüchtiges aus den Leuten herauszuholen verstand, wird auch durch die Tatsache bewiesen, daß eine sehr große Zahl unserer Offiziere in der Einrichtung aller Zweige der Kriegswirtschaft sich bewährt und hervorgetan hat zum Wohl des Landes.

Manch weiteres wäre anzuführen. Wir dürfen auch darauf hinweisen, daß der Wert und die Haltung unseres Milizheeres weit im Ausland herum volle Anerkennung gefunden hat.

* * *

Man sieht im Ausland in unsern — sehr verbesserungsfähigen — Milizeinrichtungen doch fast allgemein das *Heer der Zukunft*, welches das Vaterland schützt ohne den Militarismus zu fördern und ohne für den Nachbarn eine stets drohende Gefahr zu bilden.

Ich möchte weiter reden von andern Dingen, welche in unserer viel geschmähten und oft verleumdeten Armee getan wurden und welche für die Zukunft Reiches versprechen:

In den kurzen Diensten der Friedenszeit war die Berührung von Führer und Truppe doch eigentlich eine recht lose. — Einzig bei der Kavallerie brachte das Pferd Alles einander näher und kannte man einander genauer.

Im Allgemeinen wußte man von den Nöten und Sorgen, die den Mann in Reih und Glied, welche den Kameraden plagten, nicht viel.

Die arbeitsreichen Tage, die kurzen abwechslungsreichen Wochen verrauschten rasch und ließen wenig Zeit über irgend etwas nachzudenken, was nicht ganz nahe und im Bereiche des täglichen Tuns war.

Man hatte Mühe im Grenzdienste sich loszureißen aus dieser gewohnten Sorglosigkeit und es ging lange bis man sich näher trat und die Notwendigkeit erkannte besser aneinander zu denken.

Die frühen und langen Abende des Herbstes 1914 und die Oede der Kantonementen waren die ersten Mahner. — Unter der einsichtigen und nimmermüden Initiative der hochverdienten Fräulein Spiller und ihrer Freundinnen entstanden die *Soldatenstuben*.

Der Gedanke der ihnen zu Grunde lag war groß und segensreich. Er führte zuerst zum Nachdenken

wie eigentlich unsere Truppe in ihrer freien Zeit lebt. Aber es bedurfte schließlich der Grippe bis wir erkannten, daß wir mit frühern Gewohnheiten brechen, uns noch viel eifriger und mit viel mehr Sinn und Herz um unsere Soldaten bekümmern mußten als wir das vom Frieden her gewohnt waren.

Aber jetzt ist diese Erkenntnis tief und überall durchgedrungen und aus den Soldatenstuben entsteht wohl in Bälde die *Reform unseres Kantinewesens und des Kasernenbetriebes*.

Dazu hat vor Kurzem der Kreisinstruktor der 5. Division die freudig begrüßte Initiative ergriffen.

Die Institution der Soldatenstuben tritt sogar aus dem Rahmen des Heeres heraus und geht an die *Gründung von Volksheimen und Arbeiterstuben*, in welchen die jungen des trauten Heims entbehrenden Männer eine Stätte finden, wo sie ihre freie Zeit zwanglos und angenehm, vor schädigendem Einfluß geschützt, verbringen können.

Hoffen wir, daß später dazu *Sport- und Spielplätze* treten, welche der Stärkung und Stählung, der Gesundung des Körpers, der Pflege eines frischen, frohen Sinnes dienen und auf welchen in lebendigen Kampfspielen jener Geist der Unterordnung und Disziplin, der Gemeinschaft geweckt und ausgebildet wird, welcher Englands Jugend durchdringt und ihr so gewaltige Kraft verleiht.

Das sind Dinge und Forderungen, welche mit der verkürzten Arbeitszeit und dem freien Samstag-Nachmittag so eng verbunden sind, wie z. B. die Siedelungsfrage.

Es sind Ausschnitte aus den Hoffnungen auf neue Zeiten, zu welchen die gemeinsame Arbeit aller Wohlgesinnten hinführen möchte.

So wächst aus den Mühen und Sorgen des Grenzdienstes und der Armee etwas heraus, was der Allgemeinheit dient.

* * *

Es gibt Anderes, ebenso Erfreuliches.

Dem Gedanken an die Sorge und Not der Soldaten entsprang die *Gründung der Divisions-, später der Regiments- und Bataillons-Fonds*. — Es entstand die *Soldatenfürsorge*, welcher zuerst die Frauenspende, dann die Nationalspende die Mittel lieferten, die immer reicher flossen, je mehr die Ansprüche wuchsen.

Mit der Soldatenfürsorge deren Wohltat mehreren Zehntausenden zukam und welche die Interessen der Soldaten auch gegenüber Staat und Gemeinde wahrte, wurde die *Arbeitsvermittlung* verbunden.

Aus ihr wuchs die groß angelegte *Schweizerische Zentralstelle für Arbeitsvermittlung* heraus und es wird geprüft, wie die Soldatenfürsorge mit all ihren Nebeneinrichtungen (Rechtsrat, Frauenarbeit, Kinderfürsorge usw.) *in das Friedensverhältnis und ins bürgerliche Leben übergeführt werden kann*.

Eine furchtbare Mahnerin des sozialen Gewissens war die Grippe.

Da strömten die Scharen der Helferinnen und Helfer herbei. Was sie taten, ist unvergessen und wirkt in stillem Segen nach bei Gebern und Nehmern.

In der romanischen Schweiz wurde das „Pro Memoriam“ gegründet, welches der hilfsbedürftigen Angehörigen, der Witwen und Waisen der an der Grippe im Wehrdienst Verstorbenen sich annimmt.

Dieses *Heer der Helfer* darf und wird sich nicht verlaufen! Es soll gesammelt, weiter und besser geschult und eine mächtige Hilfstruppe werden für künftige Not von Volk oder Heer.

Das Schönste und Beste daran ist wohl weniger die Leistung, die Arbeit, der wir doch so manches junge hoffnungsreiche Menschenleben verdanken, welches sonst zu Grunde gegangen wäre. Es ist vielmehr der *Geist* der so geschaffen wurde, die Lust und Freude die in so vielen Herzen entstanden ist an solcher Tat und die Erkenntnis, welche reiche innere Befriedigung sie bietet, der Wunsch nach Mehr.

Endlich hat die Armee auch den *Kampf gegen den Alkoholismus* aufgenommen, indem sie vielerorts den Alkoholgenuß einschränkte und das *Trinkerheil-Detachement Watten* am Hauenstein schuf, welches jetzt — mit Hilfe der Nationalspende — in das Friedensverhältnis übergeführt werden soll.

Wohl ist in diesem Kampf mit manchem zähen Widerstand und mit mancher Schwäche zu streiten, aber auch dieser Gedanke wird sich durchsetzen.

Mancher ist eben doch anders und besser und edler geworden in diesen Jahren der Not. Das sei Denen entgegengehalten, welche mit Haß und Verleumdung alles gegeneinander hetzen.

Der Geist der Liebe will und kann und wird stärker sein als der Haß. Das ist ja auch der Gedanke des großen Mannes, auf dessen Gesinnung heute die Welt ihre Hoffnung baut.

* * *

Mit all diesen Hinweisen, welche mir ja wohl Freude machen, will ich nicht der Armee und ihren Organen Ruhmeskränze umhängen. Ich glaube nur eine Pflicht der Gerechtigkeit zu erfüllen und mitzuhelfen, daß alle jene im Gang befindlichen Bestrebungen vorwärts und zum siegreichen Durchbruch gelangen.

Ich glaube in alledem liegt die kräftigste, die wirksamste, die heilsamste Demokratisierung der Armee. Gewinnt solcher Geist die Oberhand, so wird all das fast von selbst kommen und eines schönen Tages plötzlich da sein, was in dieser Richtung geschehen darf ohne die feste Grundlage zu gefährden.

Wir wollen sorgen, daß soziales Fühlen und Denken immer mehr das Offizierskorps unserer Armee durchdringe. Dann mag kommen was wolle, das Schweizerland steht fest.

Bücherbesprechungen.

Soldatenbücher. Die Weihnachtszeit hat uns eine ganze Anzahl Werke beschert, die, ohne der Militärliteratur im eigentlichen Sinne anzugehören, hier doch erwähnt werden müssen, da sie im besten Sinne Soldatenbücher, d. h. Schriften sind, die jeder Soldatenbibliothek zur Zierde gereichen und deshalb der Aufmerksamkeit aller empfohlen seien.

Da finden wir zunächst im Verlag von Gustav Grunau in Bern (zusammen mit Rascher & Co. in Zürich und R. Burkhardt in Genf verlegt) den wunderschönen schweizerischen Kunst- u. Literaturkalender „**O mein Heimatland**“ (Fr. 3.—), dessen überreicher Inhalt in Wort und Schrift im besten Sinne Heimatpflege vermittelt, auf den wir stolz sein können, als auf ein Handbuch von bleibendem Wert, um das uns das Ausland neidet.

Ferner schenkt uns Orell Füssli in Zürich prächtige Sachen. *Ernst Eschmann*, dem wir schon so vieles verdanken, hatte den glücklichen Gedanken, „**100 Balladen aus der Schweizergeschichte**“ nach künstlerischen Gesichtspunkten zusammen-